



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. von Seydlitz'sche Geographie

Handbuch

Deutschland

Seydlitz, Ernst von

Breslau, 1925

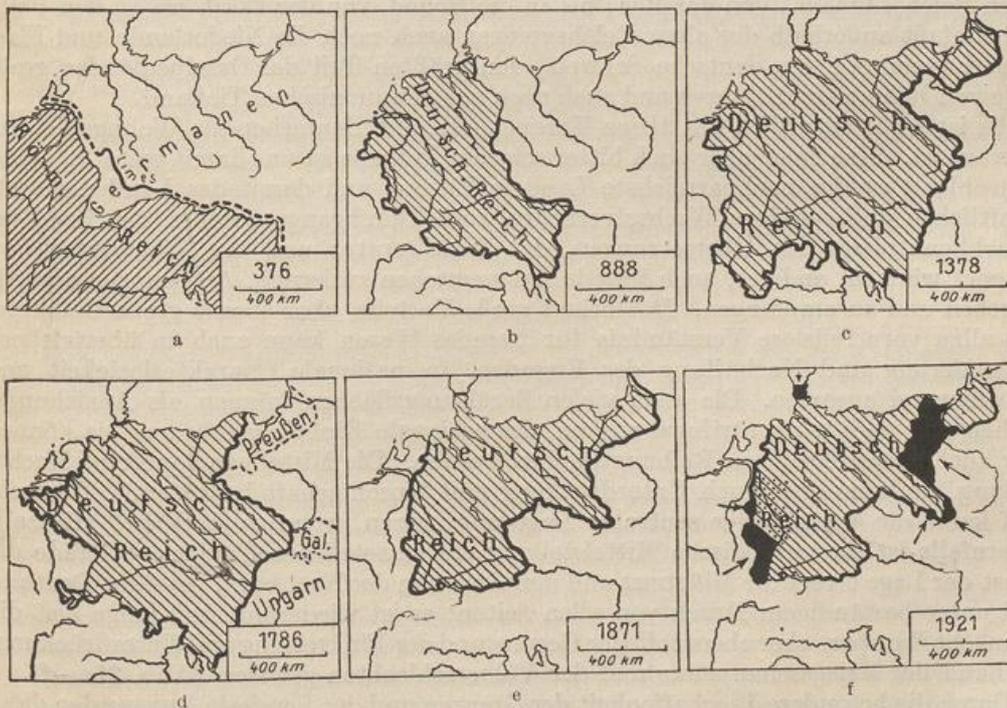
VII. Das deutsche Volk und das Deutsche Reich

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77102](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77102)

bischöfliche Gründungen des Mittelalters. Die Blütezeit der Städtegründung waren das 13. und 14. Jahrhundert. Aus dieser Entstehung erklärt sich die planvolle Anlage, die an den meisten alten Stadtkernen zu erkennen ist, besonders klar im ostelbischen Gebiet, wo streng rechteckige Städtegründungen mit zentralem Marktplatz (Abb. 20) vorherrschen; im Süden und Westen ist eine etwas freiere Behandlung üblich, aber die gleichen Grundgedanken kehren doch unverkennbar immer wieder. Auch die ungleiche Verteilung der Städte im Reiche hat geschichtliche Gründe. Besonders zahlreich sind die Städte in Südwestdeutschland, in Schwaben, Franken und am Rhein und wieder in Thüringen. Hier gab es besonders viele reichsunmittelbare Grundherrschaften, die sich in der Städtegründung gegenseitig überboten. Die meisten dieser Gründungen sind daher klein geblieben. Von den zahlreichen staufischen Gründungen sind besonders viele nach dem Aussterben des hohenstaufischen Hauses zu Freien Reichsstädten geworden; alte Reichsstädte findet man daher besonders zahlreich in Südwestdeutschland.

VII. DAS DEUTSCHE VOLK UND DAS DEUTSCHE REICH

Die Urheimat der Germanen liegt in den Ländern um die Ostsee. Mittel- und Süd- deutschland, aber auch Nordwestdeutschland bis zur Emsmündung, zur Weser und Leine war mindestens seit der Bronzezeit (2. Jahrtausend v. Chr.) von Kelten bewohnt. Etwa seit dem Jahre 600 v. Chr. breiteten sich dann die Germanen immer weiter nach Süden und Westen aus. Sie wurden nur vorübergehend (etwa zwei Jahrhunderte) durch die Römer aufgehalten, deren dauernde Herrschaft sich bis zum Rhein und zur Donau (Abb. 21a), zeitweise auch bis ins Neckar- und Altmühlgebiet, somit wesentlich über keltisches Siedlungsland, erstreckte. Während die Kelten, Iberer und andere Völker in Oberitalien, Spanien, Frankreich, auf den Britischen Inseln und auch im heutigen Süddeutschland der römischen Macht erlagen und romanisiert



21. Der Staat der Deutschen im Wandel der Zeiten.

a) Im Zeitalter der Völkerwanderung. b) Das Deutsche Reich unter den Karolingern. c) Das Deutsche Reich unter Karl IV. d) Das Deutsche Reich beim Tode Friedrichs des Großen. e) Das Deutsche Reich 1871. f) Das Deutsche Reich 1921 (schwarz angelegt sind die abgetretenen Landesteile, punktiert die im Westen besetzten Gebiete).

v. Seydlitz, Handbuch. 27. Bearbtg.

wurden, haben die Germanen ihre Freiheit, ihre Sprache und Eigenart, die die verwelschten Völker barbarisch zu nennen beliebten, zu allen Zeiten behauptet und den Damm gebildet, an dem die Römerherrschaft sich brach; sie waren es auch, die zuletzt das römische Weltreich in Trümmer schlugen.

Im Jahre 213 n. Chr. haben die Alemannen erstmals die befestigte Reichsgrenze durchbrochen und im Lauf von zwei Jahrhunderten die römische Herrschaft aus Südwestdeutschland bis über den Wasgenwald hinüber und aus der deutschen Schweiz verdrängt; Franken haben sich des Mittelrheins und des Maingebietes bemächtigt und sind tief nach Gallien hinein vorgedrungen, Bajuwaren aus Böhmen haben sich im östlichen Teil der Provinz Rätien (Ostalpen und deren Vorland) und in einem Teile des heutigen Nordbayern festgesetzt.

Das Land östlich der Elbe war während der Stürme der Völkerwanderung von den Germanen größtenteils, aber nie vollständig verlassen und von nachrückenden Slawen besetzt worden, ebenso Oberfranken, Böhmen, Mähren und ein Teil der Ostalpenländer (Abb. 21 b). Auf süddeutschem Gebiet wurden sie schon seit Karl dem Großen durch die Bajuwaren wieder zurückgedrängt, während die Wiederbesiedlung des ostelbischen Gebiets erst im späteren Mittelalter ohne Mitwirkung des Reichs durch Niedersachsen, Thüringer und Franken erfolgte.

Die ungeheure Kraftentfaltung, mit der germanische Stämme zur Völkerwanderungszeit fast ganz Europa unterworfen hatten, war nicht von Bestand. Die Eroberer sind größtenteils im fremden Lande von der fremden Kultur aufgesogen worden, verwelscht und verschollen. Aber ein großes zusammenhängendes Gebiet, das sie mit Schwert und Pflug erworben, haben sie doch dauernd für deutsche Sprache und deutsche Art gewonnen, das ist das heutige deutsche Sprachgebiet, Großdeutschland, wie wir es nennen dürfen. Es reicht weit über die heutigen und die früheren Grenzen des Deutschen Reiches hinaus „von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt“ und umfaßt außerhalb der alten Reichsgrenzen auch noch die Niederlande und Flandern, Luxemburg, die deutsche Schweiz, den größten Teil der Ostalpenländer, große Teile von Böhmen und Mähren und auch noch vom Pannonischen Tiefland.

Es ist recht eigentlich das Herz Europas, das uns Deutschen als Wohngebiet anvertraut ist. Eine hohe, aber auch bitter schwere Aufgabe ist uns damit gestellt. Großdeutschland ist das nachbarreichste Land in Europa und damit das Land des wirtschaftlichen und geistigen Wechselverkehrs, auch Durchgangsverkehrs, das Land der Sprachkenntnisse, der Übersetzungen, der Weltliteratur und des Weltbürgertums, geeignet wie kein anderes, auch fremde Art verstehen zu lernen, Anregungen allseitig zu geben und zu empfangen. Das bringt große Vorteile, aber ebenso große Gefahren. Das allzu vorurteilslose Verständnis für fremdes Wesen kann auch in übertriebene Bewunderung und Nachäffung des Fremden, in nationale Charakterlosigkeit und Liebedienerei ausarten. Die allzu vielen Berührungsflächen können als Anziehungsflächen und dadurch zentrifugal wirken, die nationale Einheit gefährden; sie können aber auch ebenso leicht zu Reibungsflächen werden. Die Mittellage kann eine Machtstellung, sie kann aber auch Unterdrückung und Knechtschaft bedeuten. „Deutschland kann die Vorteile der zentralen Lage nur nutzen, wenn es stark ist“ (Ratzel); andernfalls ist die europäische Mittelstellung ein entsetzliches Unglück. Gerade die Gunst der Lage erregt die Mißgunst und den Argwohn der Nachbarn. So steht Deutschland unter beständigem Druck von allen Seiten; es ist wiederholt und lange Zeit die Vormacht Europas, aber ebensooft der Gegenstand der Einkreisung und Unterdrückung, das Land der Kriegsschauplätze und der Völkerschlachten gewesen (Abb. 21 a—f).

Durch die besondere Beschaffenheit der Grenzen und der Landeskultur werden diese Gefahren nicht gemildert, vielmehr vergrößert. Kein anderes unter den größeren europäischen Ländern hat so ungünstige, nach allen Seiten offene Grenzen wie Deutschland. Im Nordosten ragt Ostpreußen, fast ganz vom übrigen deutschen Sprachgebiet abge-

schnürt, in slawisches Land hinein; umgekehrt schieben sich die Tschechen wie ein Pfahl im Fleisch tief ins deutsche Volksgebiet, und die Grenze gegen Polen verläuft ganz unbestimmt; polnische Sprachinseln sind völlig von deutschem Gebiet umgeben und noch viel mehr deutsche Sprachinseln von polnischem Sprachgebiet. Die Zerstückelung in so viele kleine, in sich abgeschlossene Einzellandschaften befördert die staatliche Eigenbrötelei, erschwert die Verschmelzung der verschiedenen Volksteile und die Entwicklung eines starken Nationalgefühls. Nur die Balkanhalbinsel zeigt ähnliche Verhältnisse. „Wenn Italien, Spanien, Frankreich, als von der Natur selbst umgrenzte Länder, sich seit vielen Jahrhunderten wesentlich in derselben Lage und Größe erhalten haben, so liegt darin kein Verdienst; daß aber die Deutschen ihren alten Boden behauptet und immer wieder erworben haben, ist ein Werk der Kraft und Ausdauer, auf das sie stolz sein können“ (Ratzel). Es liegt darin immerhin ein gewisser Trost angesichts unseres nationalen Unglücks, ein Ansporn und eine Hoffnung für die Zukunft.

Nach körperlicher und geistiger Veranlagung, Sprache und Wesensart ist das deutsche Volk so wenig einheitlich wie irgendeines der großen Nachbarvölker. Mit großer Zähigkeit erhält sich noch immer das Stammesbewußtsein. Franken, Bayern, Schwaben, Thüringer, Sachsen fühlen deutlich ihre besondere Eigenart. Und doch sind diese „Stämme“ nur Völkerbünde, die sich allmählich im Lauf der Völkerwanderungszeit an Stelle älterer Gliederungen herausgestaltet haben. Aber sie wurden als Stammesherzogtümer bis tief ins Mittelalter hinein festgehalten; auch die Kreiseinteilung Maximilians (1512) hat noch einmal auf sie zurückgegriffen. Bistumsgrenzen und andere Territorialgrenzen haben sich vielfach an die alten Stammesgrenzen angeschlossen. So ist jeder der deutschen „Stämme“ zu einer sehr entschiedenen Einheit mit dem Bewußtsein der Blutsverwandtschaft und der besonders innigen Zusammengehörigkeit geworden.

Die sprachliche Gliederung (nach Behaghel) deckt sich nicht durchaus mit der Stammeseinteilung. Die deutschen oder westgermanischen Mundarten verteilen sich zunächst auf zwei Hauptäste: Niederdeutsch und Hochdeutsch. Das Niederdeutsche gliedert sich in Niederfränkisch (Holländisch und Niederrheinisch) und Niedersächsisch, das Hochdeutsche in Mitteldeutsch und Oberdeutsch. Endlich verzweigt sich das Mitteldeutsche in Ostmitteldeutsch (Schlesisch, Obersächsisch, Thüringisch) und Westmitteldeutsch (Rheinfränkisch und Mittelfränkisch), das Oberdeutsche in Bayrisch und Fränkisch-Alemannisch (Ostfränkisch, Südfränkisch, Schwäbisch, Niederalemannisch, Hochalemannisch).

Noch weniger lassen sich die körperlichen Merkmale mit der Stammeseinteilung in Einklang bringen. Der echt nordische Typus (hochgewachsen, langköpfig, blond, blauäugig) findet sich am häufigsten im norddeutschen Tiefland. Die brünetten Typen (mittlerer Wuchs, kurzköpfig, braune bis schwarze Haare und Augen) treten auch dort schon zahlreich auf, besonders in den Städten; viel stärker sind sie in Süddeutschland, namentlich in den Alpenländern vertreten; sie kommen hier in einzelnen Gegenden sogar zur Vorherrschaft. Durch stärkere Beimischung keltischen Blutes läßt sich der Unterschied nicht erklären; die Frage ist viel verwickelter. Das Nebeneinanderwohnen verschiedener Rassen auf deutschem Boden geht bis in die früheste Urzeit zurück, und da von den zahlreichen wechselnden Bevölkerungen der Vorzeit kaum eine restlos verschwunden sein wird, so wäre eigentlich eine noch viel buntere Mischung zu erwarten.

Außerordentlich verwickelt ist auch die Verteilung der religiösen Bekenntnisse. Die grenzenlose politische Zersplitterung des 16. und 17. Jahrhunderts hat sich darin verewigt. Vorwiegend evangelisch ist der deutsche Norden, vorwiegend katholisch der Südosten, das alte Herrschaftsgebiet der Häuser Habsburg und Wittelsbach. Das übrige Deutschland ist völlig zersplittert.

Bei allen Verschiedenheiten umschließt alle Deutschen doch ein einigendes Band. Die neuhochdeutsche Schriftsprache, Luthers Schöpfung, wird mit Ausnahme der Holländer und Flamen neben oder auch an Stelle der Mundart von allen verstanden und gebraucht. Und es gibt auch eine allgemein deutsche Wesensart, die den Deutschen von allen seinen Nachbarn deutlich unterscheidet. Sie kann hier nicht geschildert werden; sie ist mit allen ihren Licht- und Schattenseiten im Grunde noch dieselbe, wie sie aus den Darstellungen von Tacitus und andern Schriftstellern des Altertums hervorgeht.

Auch in den Zeiten unseres Glückes hat das deutsche Mutterland, der deutsche Volksboden, von den 75 Millionen Deutschen, die (1900) das geschlossene deutsche Sprachgebiet bewohnten, nur etwas über zwei Drittel umfaßt. Außerhalb seiner Grenzen blieb das damalige Deutsch-Österreich (12 Millionen Deutsche), das Fürstentum Liechtenstein, die deutsche Schweiz (2,6 Millionen Deutsche), Luxemburg, Holland (5 Mill.) und Flandern (3 Mill.), ungerechnet die großen deutschen Kolonien in den baltischen Ländern, im Innern Rußlands, in Ungarn und in überseeischen Ländern.

Das seit 1871 geeinte Reich zählte auf seinen 541 000 Quadratkilometern 65 Millionen Einwohner (1910). Im Jahre 1900 waren es 56 Millionen gewesen, darunter 52 Millionen mit deutscher Muttersprache, 1,3 Millionen Polen, etwa 700 000 slawisch sprechende Oberschlesier, 212 000 Franzosen, je über 100 000 Dänen, Masuren, Litauer und Kasuben und etwas weniger Wenden, Holländer, Italiener, Mähren und Tschechen. Es war also kein ganz reiner Nationalstaat, aber immerhin betrug die Deutschen über 92% der Gesamtbevölkerung.

Die Grenzen des alten Reichs waren im Vergleich mit dem deutschen Sprachgebiet insofern etwas verbessert, als durch die Einbeziehung von ganz Westpreußen und Posen die Ostmark eine feste geschlossene Gestalt erhielt. Auch die Verschiebung der lothringischen Grenze zur Gewinnung der Festung Metz (der Wert der später für uns lebenswichtigen Eisengruben konnte damals noch nicht erkannt werden) war ein wesentlicher Vorteil. Eine sehr bedeutende Verschlechterung war die staatliche Trennung der Alpenländer vom Mutterland und ganz besonders die Losreißung der Rheinmündung.

Das „Deutsche Reich nach dem Weltkrieg“ und die deutschen Kolonien sind in besonderen Abschnitten behandelt.

VIII. DAS WIRTSCHAFTLICHE LEBEN

Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich.
Statistik des Deutschen Reiches.
Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches.
Wirtschaft und Statistik.

1. LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT — FISCHEREI

Vom deutschen Boden waren nach der letzten Aufnahme vom Jahre 1913 rund 26% dem Wald überlassen (am stärksten bewaldet sind die Alpen und die regenreichen Mittelgebirge, am schwächsten das nordwestdeutsche Tiefland), 64% dienten der Landwirtschaft, und zwar 48% als Acker- und Gartenland, 11% als Wiese, 4,8% als Weide, 0,2% als Weinberg.

Vom Acker- und Gartenland waren 62% mit Getreide und Hülsenfrüchten bestellt. Weitaus am stärksten wird Roggen gebaut (Abb. 22 u. 23), die Hauptbrotf Frucht der Deutschen (1919 : 4 Mill. ha), nächst dem der allgemein als Sommerfrucht gebaute Hafer (3 Mill. ha). Der Weizenbau (Abb. 24 u. 25) beschränkt sich im allgemeinen auf die besseren Böden und Lagen, geht aber in Süddeutschland bis über 800 m hinauf (1,3 Mill. ha); dann folgt die Sommergerste (1,1 Mill.). Die Hackfrüchte nehmen 19% des Acker- und Gartenlands ein; ganz außerordentlich stark, stärker als in irgendeinem anderen Lande der Erde, ist der Anbau der Kartoffel (Abb. 26), besonders auf den Sandböden des norddeutschen Tieflands (1919 : 2,2 Mill. ha). Von großer Bedeutung ist auch die in bezug auf den Boden besonders anspruchsvolle Zuckerrübe (Abb. 27) (vor allem auf den Lössböden im mittleren Elbe- und Saalegebiete).

Der Obstbau ist besonders stark am Oberrhein und im Neckargebiet (namentlich Kernobst), aber auch in Sachsen.

Der Weinbau (Abb. 28) ist trotz seines geringen Areals für die wärmsten Striche Deutschlands, den Mittel- und Oberrhein und dessen Nebentäler, Mosel, Nahe, Saar, Ruwer, Main und Neckar, von erheblicher Bedeutung; sonst wird er nur vereinzelt und untergeordnet an der Saale, an der mittleren Elbe und Oder betrieben.

Im Weinbaugebiet wird auch Mais als Körnerfrucht nebst feineren Obstarten (Pfirsich, Aprikose, am Rhein auch Mandel und Kastanie) gebaut. Der Hopfenbau geht klimatisch über den Rebengürtel beträchtlich hinaus, hat aber seinen Schwerpunkt in Süddeutschland. Dagegen hat der Tabak sein Anbaugebiet neuerdings mächtig erweitert und so ziemlich über ganz Deutschland und bis hoch ins Gebirge ausgedehnt.

Der Rindviehbestand (Abb. 31) war von 21 Millionen im Jahre 1913 auf 16,5 Millionen im Jahre 1920 zurückgegangen, hat sich aber inzwischen wieder etwas gehoben. Am stärksten ist die Viehzucht in Württemberg (Kleinbetriebe), demnächst in Oldenburg, Bayern und Baden. Besonders stark ist auch die Schweinezucht (Abb. 30) (1913 : 26 Millionen Stück, 1918 auf